

Halbzeit für Extrem-Umweltschützer

Seit sieben Jahren sind Dario und Sabine Schwörer schon unterwegs: Mit dem Segelschiff, zu Fuss und per Velo reist das Schweizer Paar um den Globus. Seine Mission: Klimaschutz.

Von Urs Wälterlin, Goulburn (Australien)

«Aaaave Maria. Bhüet 's Gott, liebe Herr Jesu Christ.» In hohen Tönen gleitet die melancholische Melodie des Schweizer Alpsegers ins Tal, bis sie vom Eukalyptuswald verschluckt wird. Als Dario Schwörer die Schweizer Urtradition zelebriert, hüpfen auf der Wiese hinter ihm erschreckt fünf Kängurus davon. Der 39-jährige Bündner singt mitten in der australischen Wildnis, in der Nähe der Kleinstadt Goulburn, 120 Kilometer südlich von Sydney, 18 000 Kilometer von seinen geliebten Schweizer Bergen entfernt – am Ende der Welt. Al Gore wirkt neben den Schwörers schon fast gleichgültig: Der Sarganser Klimatologe und seine 32-jährige Frau Sabine sind die wohl besessensten Umweltschützer auf dem Globus. Und sie sind Werbeträger für die Schweiz, wie es sich die Eidgenossenschaft nur wünschen kann.

Seit sieben Jahren reist das Ehepaar um die Welt – angetrieben ausschliesslich von natürlicher Energie und der Kraft ihrer Muskeln. Zu Wasser reisen die beiden mit einem mit Solarzellen ausgerüsteten Segelboot, zu Land mit ihren Fahrrädern oder zu Fuss. 40 Länder haben sie hinter sich; 46 300 Kilometer sind sie gesegelt, 8000 weitere geradelt.

Nabelschnur mit Sackmesser getrennt

Das Paar begann im Mittelmeer, dann ging es über die Kanarischen Inseln nach Nordafrika. Von dort reisten die beiden in die Karibik, dann über Galapagos nach Patagonien. Von Südamerika aus ging es durch den Südpazifik nach Australien. «Top to top» heisst ihre Expedition: Ziel ist es, auf jedem Kontinent den jeweils höchsten Berggipfel zu besteigen. Jetzt ist Halbzeit. «Etwa 2014 wollen wir wieder daheim sein», sagt Schwörer. «Hoffentlich mit einem Weltrekord im Gepäck.» Seit zweieinhalb Jahren reisen sie nicht mehr alleine. Damals wurde Tochter Salina geboren, ein Jahr später Sohn Andri. «Die Nabelschnüre habe ich mit dem Schweizer Sackmesser durchtrennt.» Die Kinder sind immer dabei, auf dem Schiff, auf dem Velo.

Die Hoffnung auf einen Weltrekord ist allerdings die kleinste Motivation für die Globetrotter. Die Schwörers sind getrieben – ja besessen – von der Idee, etwas zur Verbesserung der Welt beizutragen. «Wenn man die Natur liebt, muss man auch etwas für sie tun», erklären sie. Ob in kleinen Schulen an einem Sandstrand ei-



BILD ERNIE NICHOLS

Dario und Sabine Schwörer mit den Kindern Salina und Andri reisen um die Welt und halten Vorträge über das Klima.

ner Südseeinsel, ob vor Tausenden von Zuschauern am australischen Fernsehen: Die Schwörers sind Botschafter für den Klimaschutz und für die nachhaltige Nutzung der Umwelt. Hunderttausende haben in den letzten sieben Jahren ihren Vorträgen zugehört.

«Mein Büro schmilzt»

Darios Präsentationen beginnen mit einem Foto der Schweizer Bergwelt. «Das ist mein Büro», sagt der ausgebildete Bergführer, «und es schmilzt mir davon.» Verständlich und ohne Fachsprache erklärt er, dass alle Weltregionen von der globalen Klimaveränderung betroffen sind. Rasch wird den Zuhörern klar, was schmelzende Schweizer Gletscher und untergehende Pazifikinseln gemeinsam haben: Sie sind Teil eines einzigen, zerbrechlichen Ökosystems. Die Schwörers sind keine Missionare oder realitätsfremde Fanatiker, sie verbreiten ihre Botschaft mit einer gesunden Portion schweizerischen Pragmatismus. Doch mit ihrem bescheiden wirkenden Charme und solider Information überzeugen sie Tausende. Zwanglos geben sie Tipps, wie man im Alltag umweltfreundlicher denkt. Und sie handeln auch. Auf jedem Berggipfel sammeln sie Wohlstandsmüll ein; unterstützt von den Einheimischen.

Wer immer den Schwörers begegnet, ist

fasziniert von ihrer Entschlossenheit und Ausdauer. Alleine die körperliche Leistung, die sie erbringen, ist ausserordentlich. Vor Kurzem fuhren sie in der gleisenden australischen Sonne in die Hauptstadt Canberra – nun geht es weiter ins 700 Kilometer entfernte Melbourne.

Im kommenden Jahr steht die Besteigung des Mount Everest auf ihrem ambitionierten Programm: mit 8846 Metern der höchste Berg der Welt. Solche Vorhaben erfordern nicht nur die Fitness von Spitzenathleten, sondern präzise Planung. Dabei müssen die beiden auf ungewöhnliche Gefahren achten. Zum Beispiel Piraten. «Wenn wir von Australien nach China segeln, müssen wir eine Route finden, wo wir nicht überfallen werden.» So werden die vier wohl in Hongkong anlegen und dort die 3600 Kilometer zur Basis des Mount Everest in Angriff nehmen. «Zu Fuss. Dann können wir gleich die richtigen Muskeln für den Aufstieg trainieren», sagt Dario Schwörer.

Kollision mit einem Container

Angst hat er aber selten. «Wenn immer möglich, weichen wir den Gefahren aus.» Trotzdem ist es schon zu Beinahe-Katastrophen gekommen. Einmal kollidierte das 15 Meter lange Schiff mit einem im Wasser treibenden Container. «Unsere Steuerung war zerschmettert. Wir glaub-

ten, das sei das Ende.» Es folgte eine wochenlange Irrfahrt durch den Pazifik.

Problem Sponsoren

Obwohl die Schwörers in den von ihnen besuchten Ländern wie Helden gefeiert werden, ist ihre finanzielle Situation alles andere als gut. Nur durch die Grosszügigkeit von Privaten kommen sie zu Unterkünften und Verpflegung. Gelegentlich müssen sie sich mit Tellerwaschen das finanzielle Überleben sichern. Zwar präsentieren sich auf ihrer Internet-Webseite www.toptotop.org mehrere Firmen als Unterstützer, doch deren Beiträge sind im Vergleich mit der Hilfe, die andere Abenteuerer geniessen, bescheiden. Ein grosser Schweizer Pharmakonzern gab Dario Schwörer 200 Franken. «Dabei verbringe ich 75 Prozent meiner Zeit damit, nach Sponsoren zu suchen», sagt er. Schwörer hofft, dass sich die offizielle Schweiz in Zukunft stärker an der Expedition beteiligen wird. «Die Unterstützung der Eidgenossenschaft ist mir am wichtigsten.» Und sie macht Sinn: Wo immer die Schwörers auftreten, präsentieren sie ihr Heimatland nicht nur als Natur- und Ferienparadies, sondern als Standort für Umwelttechnologie. Sabine Schwörer: «Wir sind Botschafter für unsere Heimat. Und mein Mann ist wohl der grösste Patriot, den sich die Schweiz wünschen kann.»

Leere Häuser, falsche Zahlen

Die «Weltwoche» erhebt schwere Vorwürfe gegen den Bund. Der Wiederaufbau von Fischerdörfern in Thailand sei eine «Millionenpleite». Die Angeschossenen wehren sich.

Von Andrea Fischer

Es hätte ein Vorzeigeprojekt der Schweizer Entwicklungshilfe werden sollen – der rasche Wiederaufbau von thailändischen Fischerdörfern nach dem Tsunami vom Dezember 2004. Doch heute, drei Jahre danach, stehe ein Grossteil der von der Schweiz erstellten Gebäude leer. Dies schreibt die «Weltwoche» in ihrer neuesten Ausgabe. So sei das wieder aufgebaute Gesundheitszentrum auf der Insel Kho Phra Thong mangels Bedürfnis gar nicht in Betrieb, das Personal weggezogen. Die neue Schule sei völlig überdimensioniert, und eines der wieder aufgebauten Dörfer sei total verlassen. Für die «Weltwoche» steht fest: Der grösste Teil des Projektes «ist buchstäblich in den Sand gesetzt».

Angesprochen auf diese Kritik, wehrt sich der Leiter der humanitären Hilfe des Bundes, Toni Frisch. Der Wiederaufbau sei in enger Absprache mit den thailändischen Ministerien erfolgt. Er widerspricht der Darstellung der «Weltwoche», wonach das Gesundheitszentrum nicht genutzt werde. Frisch beruft sich dabei auf eine Abklärung durch den Bund, die vor wenigen Tagen vor Ort erfolgt sei. Schliesslich habe das Gesundheitszentrum auch vor dem Tsunami nicht als Betrieb rund um die Uhr existiert. Und was die angeblich überdimensionierte Schule betreffe, so diene sie gleichzeitig als Zufluchtsort für die Inselbevölkerung – im Falle eines erneuten Tsunami.

Probleme räumt Toni Frisch indes bei den erwähnten Wohnhäusern ein. Man habe diese auf Wunsch der früheren Dorfbewohner wieder aufgebaut. Doch seien die Leute bislang nicht zurückgekehrt. «Wir suchen nach einer Lösung für dieses Problem.» Letztlich sei aber der Prozess der Wiederansiedlung noch nicht abgeschlossen, fügt der Experte an.

Die «Weltwoche» ihrerseits muss sich vorhalten lassen, in der Kritik mit falschen Zahlen zu operieren. Sie schreibt, der Bund habe «ursprünglich angekündigt», 280 Wohnhäuser zu bauen, tatsächlich aber bloss 26 erstellt. Allerdings: Die Zahl 280 taucht in keiner Unterlage des Bundes auf. Konkret war die Rede von 70 Häusern auf der einen Insel plus 16 weiteren auf einer andern. Bereits im ersten Jahr nach dem Tsunami hat der Bund das Projekt revidiert, wie aus den – allen zugänglichen – Papieren hervorgeht. Und auch die Gesamtkosten fielen mit gut 4 Millionen Franken deutlich tiefer aus, als die von der «Weltwoche» zitierten 5,5 Millionen.

ANZEIGE

XZ91613

FRÜHLING IM ESSZIMMER

Unsere Tische sind gedeckt. Wir erwarten Sie zur grossen Esszimmer-Sonderschau in Sihlbrugg und offerieren Ihnen als Hauptgang satte **15% Rabatt***. Was Sie bei uns bestellen, liefern wir Ihnen frei Haus, und Ihr altes Esszimmer räumen wir kostenlos ab.

Abendverkauf jeweils freitags bis 21 Uhr.

* auf offizielle Listenpreise mit Ausnahme weniger, gekennzeichnete Markenartikel



MÖBEL GALLATI
DAS RICHTIG SCHÖNE EINRICHTUNGSHAUS IN SIHLBRUGG

Sihlbruggstrasse 154 · 6340 Baar-Sihlbrugg · Tel. 041 766 11 66 · Fax 041 766 11 67 · Öffnungszeiten: Mo-Do 9-19 Uhr, Fr 9-21 Uhr, Sa 9-17 Uhr